

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 13 (1958-1961)

Artikel: Schwere Zeiten im Unterland
Autor: Wirth, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1956 Einweihung des Schulhauses Schmittenwiese

1956 Beschluß einer Gesamtmelioration

1960 Elektrifikation der Wehntalbahn

Hd.

Schwere Zeiten im Unterland

Von Hermann Wirth, 1876 – 1949, im «Wehnthaler» vom 28. November 1916

Einige Wochen vor der Schlacht bei Sempach, als in den österreichischen Gebieten jenseits des Rheins, ferner im Thurgau, im Gebiet des heutigen nördlichen Kantons Zürich und im Aargau von Herzog Leopold III. Heerscharen gegen die Schweizer gesammelt wurden und dadurch nicht nur Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern, sondern auch die mit ihnen seit 1351 verbündete Stadt Zürich gefährdet schienen, wurde in Zürich von Hauptmann Peter Dürri eine Kampfgenossenschaft gegründet, welche sich zur Pflicht machte, die staatlichen Kriegstruppen im Falle der Not zu unterstützen. Die Mitglieder der Kriegsgenossenschaft nannten sich Fuchse, weil sie einen Fuchsschwanz als Verbindungszeichen trugen. Die Genossen schwuren, den Nutzen der Stadt zu fördern und einander in allen Gefahren getreulich beizustehen. Diese Gesellschaft ging besonders auch darauf aus, die österreichische Landschaft auszuplündern und zu verwüsten. Schon anfangs Juli 1386, während Herzog Leopold noch mit dem Sammeln von Kriegsvölkern beschäftigt war, unternahm die Kriegsgenossenschaft der Fuchse aus Zürich einen Streif- und Eroberungszug nach Rümlang und Bülach. Ein Teilnehmer des Zuges überliefert: «Am St.-Ulrichs-Abend (3. Heumonath) do man zält 1386, do gewunnen wir Rümlang und roubten vil Gäns und Hühner und Tuben und stachent durch die Better und ließen den Win us und nahmend haim, so vil wir konnten.» . . . «Die Burg in Rümlang und vil andere Hüser und das Stettli Bülach wurden verbrennt.» Als Herzog Leopold seine Heermassen in der Umgebung von Brugg und Baden zusammenzog und man allgemein erwartete, er werde gegen die Stadt Zürich ziehen, richteten die Zürcher sich zur Verteidigung ein und blieben im Stadtgebiet. Nachdem aber Herzog Leopold vom Aargau aus mit seiner Hauptmacht über Zofingen und Willisau gegen Sempach gezogen und am 9. Juli 1386 die denkwürdige Schlacht verloren und selber den Tod gefunden hatte, gingen die Zürcher mit den Eidgenossen der Waldstätte sofort zur Offensive gegen Österreich über. Gemeinsam wurde das Städtchen Weesen belagert und erobert. Die nicht dorthingezogenen, sondern daheimgebliebenen Zürcher, etliche hundert Mann, vorab die Fuchse, unternahmen unter Führung des Hauptmanns Peter Dürri am

16. August 1386 einen Streifzug nach der seit 1302 österreichischen Herrschaft Regensberg. Laut Berichten von Zeitgenossen wurden die Dörfer des Wehntals ausgeraubt und «an den Himmel gehenkt» (verbrannt). Ein Teilnehmer am Streifzug rapportierte: «Wir zugent mit offenem Panner und mit aller Macht ze Roß und ze Fuoß vor das Stettli Regensperg und schüssent mit Büchsen Für (Feuer) in die Vorburg. (An dieser Stelle sei besonders unterstrichen, daß in diesem Satze, welcher der Klingenberger Chronik entstammt, ein erster Bericht über die Anwendung von Feuerwaffen in der östlichen Schweiz enthalten ist.) Ein Teil Roßvolk raitet in das Wental, verwüstete und verbrennete, was er fand, besunderlich die Dörferen Wäningen (Nieder- und Oberweningen), Tachsnerron und Schlinikon (Dachslern und Schleinikon).» Schöfflisdorf wurde stehen gelassen, aber völlig ausgeplündert. Von «Under-Wäningen» bis «Steinimur» und «Dyelstorf» (Steinmaur und Dielsdorf) wurden die Kulturen auf dem Felde verwüstet und «wurde ein großen Roub by tusend Houpten Viechs (1000 Haupt Vieh) gemacht». Mit der Beute in Eile vorwärts und nach Zürich zu kommen, war unmöglich. Die Zürcher nahmen den Rückweg über «Krayenstain» (Chrästel, östlich von Buchs), wo sich die Wege von Dielsdorf und von Regensberg vereinigen. «Baim Kraienstain taten sie sich guetlich an dem Win, so sie im Wental usglan» (herausgelassen und mitgenommen). «Und wehrend sie sich stärketen» kam der österreichische Landvogt von Regensberg mit 300 Mann «Ritter und Knechten und viel Fuoßvolks» und verlegte den Zürchern den Weg. Es entwickelte sich ein Gefecht, in dessen Verlauf die Österreicher von den Dienstleuten aus der Nähe und besonders von den erbitterten Wehntaler Bauern Zuzug bekamen. Fünfmal fielen die Österreicher, unterstützt von den Bauern der Gegend, die Zürcher an, aber jedesmal vermochten diese den Angriff abzuschlagen. Von den Bauern wurden mehr als 50 totgeschlagen; von den Zürchern kamen 10 Mann ums Leben. Nach fünfstündigem Streit bekamen die Zürcher Hilfe aus der Stadt, so daß sie «mit Ehren das Feld behauptend und den vorgenannten Roub mit Gewalt und wehrhafter Hand haim nach Zürich traiben kunnten».

Schwer muß die Zeit für die Wehntaler damals gewesen sein. Mit den Heimstätten waren natürlich auch viele Lebensmittel für Menschen und viel Futtermittel für die übriggebliebenen Haustiere, besonders die bereits eingeheimste Frucht, vernichtet worden. Da die Häuser auf der Landschaft bloße Holzbauten oder Hütten waren, welche einfache Riegelwände mit Flechtwerk und Lehmputz aufwiesen und mit Stroh bedeckt waren, so wird es kaum viele Jahre gedauert haben, bis die wehntalischen Dörfer neu dastanden. Immerhin trafen die Zürcher im August 1388, als sie nach der Grafschaft Baden einen Raubzug unternahmen und auf ihrem Heimweg durch Ehrendingen und das Wehntal die Beute vermehrten und wieder eine Anzahl Häuser in Rauch aufgehen ließen, in den Dörfern noch viele Spuren der früheren Verheerung an.

In der Bevölkerung des Tales und der ganzen Umgegend blieb tiefe Abneigung und Haß gegen die Zürcher zurück. Es ist denn auch begreiflich, daß «die Puren der Herrschaft Regensperg» im Jahre 1409, als Herzog Friedrich von Österreich in seiner Geldverlegenheit die Herrschaftsgebiete um Bülach und Regensberg den Zürchern für 7000 rheinische Gulden verpfändete, nur ungern zu den neuen Herren übergingen.

Die Herrschaft Regensberg wurde nun von der Stadt Zürich zu einer Landvogtei gemacht. Die von der Stadt ernannten Vögte nahmen jeweils Sitz im alten Schlosse Regensberg, in welchem bis zum Jahre 1302 das Geschlecht der bekannten Freiherren von Regensberg, seither die jeweiligen österreichischen Vögte residiert hatten.

Mit dem Übergang an Zürich waren die Wehntaler vor schweren Heimsuchungen aber nicht gefeit. Mit der nunmehrigen Zugehörigkeit zu Zürich entstanden ihnen von Zeit zu Zeit andere Feinde. Als erste betätigten sich die Ritter der benachbarten Herrschaft Rümliang, welche anfangs März 1410 «die Dörferen umb Regensperg, besunderlich im Wental den Zürichern zu laid verbrannten». Kleinere Räubereien durch die Ritter von Rümliang und deren Dienstleute wiederholten sich noch einige Male bis 1424, in welchem Jahre die Zürcher die Geldverlegenheit des Ritters Heinrich von Rümliang benutzten, um ihm die Herrschaft für 2600 rheinische Gulden abzukaufen und dort eine Obervogtei zu schaffen. Damit hörten die böswilligen Schädigungen auf, und es trat Ruhe ein, bis infolge der hochfahrenden und unvorsichtigen Politik des Zürcher Bürgermeisters Rudolf Stüßi zwischen den Zürchern und den übrigen Eidgenossen Krieg ausbrach. Als nämlich Graf Friedrich von Toggenburg 1436 kinderlos gestorben war und Schwyz und Zürich über die Verteilung der bis an den Walensee und obern Zürichsee reichenden Erblande sich nicht einigen konnten und die Vermittlungsversuche der übrigen Eidgenossen an der Starrköpfigkeit des Bürgermeisters Stüßi scheiterten, stand Zürich schließlich gegen die übrigen Orte der Eidgenossenschaft vereinzelt da. Allen Angriffen zu wehren und alle Besitzungen zu schützen, war die Stadt zu schwach. Sie mußte sich auf die Verteidigung des eigentlichen Stadtgebietes beschränken. Die Eidgenossen suchten Zürich zuerst in den Vogteien zu treffen. Mit einem Heer von 12 000 Mann wälzten sie sich von Bremgarten und Baden aus anfangs Juni 1443 teils direkt gegen die Burg Alt-Regensberg am Katzenssee und von dort gegen die Stadt, teils zogen sie über Ehrendingen durch das Wehntal gegen Neu-Regensberg. Die Bauern der Gegend, die sowieso nicht stark an Zürich hingen, waren ob der Preisgabe durch die Zürcher verstimmt, und obschon sie durch Kontributionen schwer hergenommen wurden und nicht wenige Häuser in Rauch aufgingen, hielten sie es doch mit den Eidgenossen. Und als diese das Städtchen und Schloß Regensberg, in dem eine zürcherische Besatzung stand, nach zweitägiger Belagerung am Pfingstmontag (10. Brachmonat 1443) eroberten, waren es nicht zum wenigsten die Bauern

gewesen, welche die Zürcher Besatzung mutlos gemacht hatten. Es wird von Zeitgenossen behauptet, es sei nach der Übergabe des Schlosses der damals amtierende Zürcher Vogt Hans Bossart wider alles Recht nur infolge der Hetzreden der Bauern der Umgebung von den Eidgenossen erstochen worden. Nachdem die Besatzung gefangengenommen und das Schloß zerstört war, zogen die eidgenössischen Scharen nach Grüningen. Unterwegs wurden die Dörfer Niederhasli und Rümlang ausgeplündert und verbrannt. Über die Stadt Zürich brach schweres Ungemach herein. Die wehrfähige Bürgerschaft wurde vor den Mauern der Stadt bei St. Jakob an der Sihl von den Eidgenossen der Urkantone, hauptsächlich von den Schwyzern unter Ital Reding, geschlagen.

Das Jahr 1444 brachte noch die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, wo 30 000 französische Söldner (Armagnaken) gegen die Eidgenossen kämpften und wo 1300 Schweizer, die sich wie grimmige Löwen wehrten, heldenhaft den Opfertod erlitten. Damit war die Hauptperiode des alten Zürichkrieges abgeschlossen.

Es setzte noch der Kleinkrieg ein, in dessen Verlauf die Eidgenossen und die Zürcher sich durch Raubzüge gegenseitig schädigten. Einen solchen Raubzug unternahmen die Zürcher, 1200 Mann stark, zu Roß und zu Fuß Mitte Brachmonat 1445 in die Grafschaft Baden, nach Zurzach und von dort über Döttingen–Lengnau zurück durch das Wehntal, dessen Bewohner seit zwei Jahren entfremdet waren und für ihre den Eidgenossen gewährte Mithilfe während der Belagerung und Eroberung von Regensburg bestraft werden sollten. Anführer der Zürcher war ein Kriegermann adeligen Geblüts, nämlich ein gewisser Markgraf von Brandenburg. Sie blieben unangefochten auf dem Zuge. Sengend und brennend kamen sie aus dem Aargau durchs Wehntal herauf. Die Bauern, welche sich ihnen entgegenstellten, wurden erschlagen. Überall wurde geraubt und geplündert. Wie anno 1386 wurden die wehntalischen Dörfer verbrannt. Alle mögliche Fahrhabe wurde auf Wagen fortgeführt. «Fünfzechen hundert haupt gehürntes Fiech (1500 Haupt Hornvieh) wurden als Entgelt nus gen Zürich triben und gen Stampfenbach gestellt, und da ward der Roub geteilt.»